

**Predigt des Erzbischofs em. Friedrich Kardinal Wetter  
zum 10. Jahrestag der Weihe von Frau Äbtissin Johanna Mayer OSB  
in der Abtei Frauenwörth im Chiemsee am 2. Juli 2016**

Der hl. Benedikt schreibt in seiner Regel vor, in seinen Klöstern darf niemand aufgenommen werden, der Gott nicht sucht. Die Abteien sollen Orte sein, wo Gott gesucht wird: Loci ubi deus quaeritur. Die Gottsuche ist das Markenzeichen der benediktinischen Klöster.

Doch nicht nur die Söhne und Töchter des hl. Benedikt, alle Menschen sind auf der Suche. Denn alle suchen das Glück. Und weil das bleibende, wahre Glück nur bei Gott zu finden ist, sind sie irgendwie alle auf der Gottsuche. Doch viele suchen das Glück am falschen Ort, in Geld und Besitz, in Macht, Luxus und Prestige. Aber diese Suche ist ein Irrweg. Darum brauchen wir Stätten, an denen deutlich wird, dass wir Gott suchen müssen, und zeigen, wo er zu finden ist. Denn Gott suchen, das ist unsere Lebensaufgabe in dieser Welt; ihn finden, das ist die Erfüllung unseres Lebens in der Ewigkeit.

Doch noch wichtiger als unsere Gottsuche ist es, dass Gott uns sucht. Das scheint eine unterbelichtete, ja vergessene Wahrheit zu sein. Jesus macht uns das deutlich im Gleichnis vom verlorenen Schaf, das sich verirrt hat und vom Hirten gesucht wird; im Gleichnis von der verlorenen Drachme, derentwegen die Frau das Haus auf den Kopf stellt, um sie zu suchen; im Gleichnis vom verlorenen Sohn, den der Vater herbeisehnt, um ihn wieder in seine Arme zu schließen. Und in all diesen Gleichnissen wird hervorgehoben, wie groß Gottes Freude ist, Menschen gefunden zu haben. Und von sich selbst sagt Jesus: „Der Menschensohn ist gekommen, zu suchen, und zu retten, was verloren ist“ (Lk 19.10). Dazu ist Gottes Sohn Mensch geworden, um uns zu suchen. Daran wird deutlich, wie wichtig es für Gott ist, uns Menschen zu suchen und zu finden.

Wie geht das aber nun zusammen: Gott sucht uns – wir suchen ihn?

Unser Suchen zielt darauf ab, uns von ihm finden zu lassen. Gott lässt sich nicht finden im Luxus dieser Welt, sondern bei den Armen und Notleidenden; er lässt sich nicht vernehmen im Lärm dieser Welt, nur in der Stille ist seine Stimme zu hören. Darum sind unsere Klöster Orte der Stille, wo man bescheiden und anspruchslos lebt. Nur so lässt sich Gott finden.

Und nun die entscheidende Frage: Wie kommt Gott dazu, uns zu suchen?

Er braucht uns doch nicht. Ihm fehlt nichts. Er hat alles, sogar in unermesslicher, grenzenloser Fülle.

Er ist auch nicht einsam, so dass er einen bräuchte, mit dem er reden könnte.

Er ist nicht einsam, sondern dreifaltig, Vater, Sohn und Heiliger Geist. Er lebt im Austausch der Liebe. Das ist sein Wesen. "Gott ist Liebe" (1 Joh 4,8).

In dieser Liebe sind Vater, Sohn und Heiliger Geist so innig miteinander verbunden, dass sie nicht drei Götter sind, sondern ein einziger Gott. Das bedeutet überschäumende Freude, Leben in grenzenloser Fülle. Eine Steigerung ist nicht mehr möglich.

Warum also sucht er uns? Der selige Johannes Duns Scotus, ein großer Theologe des Mittelalters, gibt uns Antwort: Gott wollte Mitliebende haben, Geschöpfe, die an seiner Liebe teilhaben, die hineingenommen werden in den Austausch der Liebe von Vater, Sohn und Heiligem Geist.

Darum hat er uns erschaffen. Darum sucht er uns, um uns seine Liebe zu schenken, damit wir mit ihm in seiner Liebe leben.

Am Ende des hohenpriesterlichen Gebetes fasst Jesus zusammen, worum es ihm in seinem Wirken gegangen ist und geht, und sagt zum Vater: „Ich habe ihnen deinen Namen bekannt gemacht und werde ihn bekannt machen, damit die Liebe, mit der du mich geliebt hast, in ihnen ist und damit ich in ihnen bin“ (Joh 17,26). Damit sagt Jesus, die Liebe mit der der Vater ihn liebt, fließt durch ihn weiter in unsere Herzen. Und das geschieht durch den Heiligen Geist (Röm 5,5).

Gott freut sich darauf, bei uns zu sein. Jesus sagt, dass er zusammen mit dem Vater bei uns wohnen wird (Joh 14,23) und er freut sich darauf, uns bei sich zu haben.

Darin besteht unser ganzes Glück, uns von Gott finden zu lassen, uns von ihm lieben zu lassen, seine Liebe zu erwidern und so teilzuhaben an seinem dreifaltigen Leben.

Das hat Folgen für unser Miteinander. Wenn wir teilhaben an Gottes sich verschenkender Liebe, muss sich das auswirken und darin zeigen, dass auch wir einander lieben. „Wenn Gott uns so geliebt hat, müssen auch wir einander lieben .... Wenn wir einander lieben, bleibt Gott in uns und seine Liebe ist in uns vollendet“ (1 Joh 4,11 f.). Die Liebe zu Gott und die Liebe zueinander gehören zusammen.

Gott hat seine Freude, uns zu beschenken und bei uns zu sein. Im Buch der Sprüche heißt es von der göttlichen Weisheit: „Es ist meine Freude, bei den Menschen zu sein“ (Spr. 8,31). In der Menschwerdung des Sohnes ist diese Freude Gottes für uns erfahrbar geworden. In ihm ist Gottes Liebe für uns Menschen anschaulich, ja geradezu greifbar geworden. Und sie soll auch heute erfahrbar bleiben - durch uns. Wir haben die Gegenwart Christi in unserer Welt und Zeit erlebbar werden zu lassen. „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen“ (Mt 18.20). Er ist bei uns. Und uns ist es aufgegeben, ihn in die Welt hineinzutragen.

Das gilt auch für die Abtei: Sie ist nicht nur ein Ort, wo Gott gesucht und geliebt wird. Sie ist auch ein Ort, wo Jesus Christus, die menschengewordene Liebe Gottes, gegenwärtig ist. Die Liebe, mit der Gott uns sucht, soll sich von dieser Stätte aus über das ganze Land ausbreiten und die Menschen Gott suchen und finden lassen.

Die Heimsuchung Mariens, das Geheimnis des heutigen Festes, stellt uns diesen Auftrag vor Augen. Maria trug die Sehnsucht Israels nach dem Messias in ihrem Herzen. Betend wartete sie auf sein Kommen und sehnte ihn herbei. Das war ihre Weise, ihn zu suchen. Und sie durfte ihn finden, weil er zu ihr kam, sogar leibhaftig zur ihr kam. Voll Freude hat sie ihn aufgenommen und zu ihrer Base Elisabeth getragen.

So soll von dieser Abtei die Botschaft von Jesus Christus in den Chiemgau ausstrahlen und seine Bewohner, sowie alle Gäste, die zu Ihnen auf die Insel kommen, einladen, Gott zu suchen, und ihnen zeigen, wie man ihn finden kann.

Von der seligen Irmengard wird berichtet, in ihrer Zeit brauchte im Chiemgau niemand Not zu leiden, weil sie mit ihrer Güte alle erreichte.

Liebe Frau Äbtissin, möge es einmal heißen, in der Zeit von Äbtissin Johanna gab es im Chiemgau keinen Menschen, der nicht eingeladen worden wäre, Gott zu suchen und zu finden und sich von ihm lieben zu lassen für Zeit und Ewigkeit.

Amen.